

die Kapitale hingegen blieb die Schrift der Inschriften. Die Unciale erhielt ihre erste Ausbildung, wie es scheint, im III. und IV. Jahrhundert nach Chr.; sie erhielt sich als lebenskräftige Schrift bis zum Anfang des IX. Jahrhunderts. In der karolingischen Zeit ahmte man sie in Prachthandschriften häufig künstlich nach. Man verwendete sie besonders zur Hervorhebung von Buch- oder Kapitelanfängen (Taf. 45. 46. 47); und oft schrieb man ganze Bücher in Unciale. Wie die Kapitale, so ist auch die Unciale — allein, oder mit anderen Buchstabenformen vermischt — stets im Gebrauch geblieben für Überschriften und Initialen, und sie lebt noch heute fort in vielen Formen unserer lateinischen Grossbuchstaben (Taf. 33. 36. 42 etc.). Die unciale Form des **a** errang auch in der karolingischen Minuskel den Sieg und herrscht noch heute in der lateinischen Buchschrift. Auch die unciale Form des **d** fand in der karolingischen Minuskel Eingang, und in der gotischen Minuskel wurde sie allgemein bevorzugt; sie herrscht noch heute in der gotischen Buch- und Kurrentschrift; und in der lateinischen Kurrentschrift wird sie vielfach neben der geraden Form verwendet.

Neben der schönen Unciale der Kalligraphen, die uns am besten bekannt ist, gab es auch eine einfachere, häufig mit Minuskelformen vermischte Unciale. Darin sind z. B. die in Ägypten gefundene Livius-Epitome, das ebenfalls in Ägypten gefundene Fragment *de formula Fabiana*, und der Gaius von Verona geschrieben (Taf. 10a. 14. 18). Oft hat diese einfache Unciale eine liegende, zur Kursive neigende Form (Taf. 14); diese liegende Unciale trifft man besonders häufig in Randnoten (Taf. 17. Siehe über die einfache Unciale Thompson, *Handbook*, p. 196).

Abkürzungen sind in den ältesten Uncialcodices im allgemeinen selten. Man findet gewöhnlich, wie in den Kapitalhandschriften, **Q. = que** und **B. = bus**; ferner steht am Zeilenende oft für **M** ein Querstrich, oder ein Strich mit einem darunter gesetzten Punkt, und für **N** ein Strich. Eine grössere Zahl von Abkürzungen findet sich in den Randnoten zur Chronik des Eusebius-Hieronymus (Taf. 17). Die kirchlichen Handschriften haben die Abkürzungen der *Nomina sacra*. Reich an Abkürzungen der mannigfachsten Art sind nur die alten juristischen Handschriften (Taf. 14. 18).

Ligaturen kommen besonders am Zeilenende vor, ähnlich wie in den Kapitalhandschriften. Das geschwänzte **E**, das aus der Verbindung von **AE** entstanden ist, findet sich bereits in einer Uncialschrift des VI. Jahrhunderts (im Kommentar des hl. Hieronymus zum Buche Ecclesiastes in der Würzburger Universitätsbibliothek. Siehe Chroust, *Monumenta palaeographica*, Lief. V, Taf. 3, Z. 15).

Wort- und Satztrennung. Die Uncialhandschriften haben in älterer Zeit gewöhnlich keine Worttrennung, später werden die Wörter mehr und mehr geschieden. Die Sätze sind meistens durch einen kleinen Zwischenraum getrennt und oft durch einen Punkt. Neue Sätze beginnen in der Regel mit einem vergrösserten Buchstaben, neue Abschnitte mit einer neuen Zeile, und der erste, vergrösserte Buchstabe ist in den Rand vorgerückt. Auch neue Seiten beginnen in alter Zeit oft mit einem vergrösserten Buchstaben. Im Gaius von Verona stehen am Schluss der Abschnitte öfters zwei Punkte, oder zwei Punkte und ein geschlängelter Strich (:-), oder nur ein geschlängelter Strich (Taf. 18; siehe auch Studemund, *Gaii institutionum* etc., p. XXV).

Der Name *unciales litterae* findet sich zum ersten Male in der Vorrede des hl. Hieronymus zum Buche Job: *Habebant qui volunt veteres libros, vel in membranis purpureis auro argenteoque descriptos, vel uncialibus ut vulgo aiunt litteris onera magis exarata quam codices: dummodo nihil minus permitant aut pauperes habere schedulas, et non tam pulchras codices, quam ornatas.* Doch ist es ungewiss, welche Art von Buchstaben der hl. Hieronymus eigentlich damit bezeichnen wollte. Man nimmt gewöhnlich an, er habe allgemeine Grosse („zollgrosse“) Buchstaben im Auge gehabt. Dieser Ansicht war auch Mabillon; er nannte daher ebenfalls alle Majuskelbuchstaben *unciales*.

(*De re diplomatica*, lib. I, cap. XI, 4). Erst Toustain und Tassin unterschieden zwischen *capitalis* und *uncialis* im heutigen Sinn: *par écriture unciale, nous entendons la majuscule de forme ronde et distinguée de la capitale par certains éléments* (*Nouveau traité*, II, 506; vgl. III, 141).

Unciales **D** und **E** kommen schon im II. Jahrhundert in Kursivschriften vor (Taf. 9); unciales **M** findet sich vereinzelt auf Inschriften des II. Jahrhunderts (Zangemeister, *Corpus inscriptionum latinorum*, vol. III, p. 965). Das älteste bis jetzt bekannt gewordene Beispiel einer Uncialhandschrift bietet der in Ägypten gefundene Papyrus mit der Livius-Epitome, der dem III. Jahrhundert zugeschrieben wird (Taf. 10a). Bemerkenswert ist, dass in diesem Papyrus auch schon Minuskelformen für **B, D, M** vorkommen und dass andere Buchstaben, **F, P, Q, R**, sich der Minuskelform nähern. Uncial- und Minuskelbuchstaben enthält auch die Inschrift Diokletians vom Jahre 301 (Taf. 11).

Zu den Uncialhandschriften, welche äussere Anhaltspunkte zur Altersbestimmung gewähren, gehören das Evangelium von Vercelli, das dem Bischof Eusebius von Vercelli († 371) zugeschrieben wird; die Chronik des Eusebius-Hieronymus in Oxford (Taf. 17); die Zeitzer Ostertafel, die bald nach 447 geschrieben sein muss (Mommens in den Abhandlungen der Berliner Akademie aus dem Jahre 1862, Berlin 1863, S. 537); der Victor-Kodex in Fulda (Taf. 21a); der Codex Amiatinus (Taf. 21b); der Codex Prospers von Aquitanien in Trier vom Jahre 719 (Zangemeister-Wattenbach, Taf. 49); der Codex der Ambrosiana mit den Dialogen Gregors d. Gr., geschrieben um 750 (Palaeographical Society, Taf. 121); das Evangelium von Autun vom Jahre 754 (Taf. 37). Man beachte auch die zwei letzten Zeilen auf Taf. 20, vom Jahre 509/10. Eines der letzten Beispiele, in denen die Unciale einen natürlichen, ungekünstelten Schriftduktus zeigt, bietet die Handschrift des *Liber pontificalis* in Lucca, die um das Jahr 800 geschrieben wurde (Taf. 48b).

Die Ansichten über das Alter der nicht-datierten Uncialhandschriften gehen bisher oft noch weit auseinander. Nach Chatelain können folgende Merkmale als Anhalt zur Datierung der Uncialhandschriften dienen: Im V. Jahrhundert haben **H, L, N** keine Zierstriche; die Querstriche von **F, T** sind klein; die Rundung von **P** ist klein und nicht geschlossen; die obere Rundung von **R** ist klein und erreicht kaum die Mitte des senkrechten Schaftes. Für **M** und **N** zeilenende ist sehr häufig ein Strich gesetzt, und oft ein Strich mit einem darunter gesetztem Punkt, und zwar nicht über, sondern neben den vorausgehenden Vokal (doch nicht in allen Handschriften). Die Quaternionsnummer steht auf der letzten Bogenseite unten am Rande rechts. Die Handschriften, deren Seiten doppelspaltig sind, haben die Zierstriche zuweilen in der Mitte zwischen den Spalten, ein Brauch, der vielleicht Afrika oder Spanien eigentümlich ist. — Die Handschriften des VI. Jahrhunderts bestehen meistens aus feinem Pergament. **F, L, T** nehmen einen grösseren Raum ein als im vorausgehenden Jahrhundert; der untere Querstrich von **F** ist beinahe so gross wie der obere; **L** endet zuweilen in einem kleinen Schwanz oder Punkt; der Querbalken von **T** ist auf der linken Seite länger als auf der rechten und mit einem Zierstrich versehen; die Rundung von **P** ist grösser, aber noch nicht regelmässig geschlossen; auch die obere Rundung von **R** beginnt grösser zu werden; der dritte Strich von **N** erhält oben einen kleinen Zierstrich. Die Quaternionsnummer steht wie vorher unten rechts am Rande der letzten Bogenseite. — Im VII. Jahrhundert ist das Pergament zwar zuweilen noch fein, doch meistens ist es dick und faltig. Die Oberlängen von **H** und **L** haben einen kleinen Zierstrich; der untere Strich von **L** hat meistens einen Schwanz; nicht nur der dritte, sondern auch der erste Strich von **N** hat einen Zierstrich; **P** ist meist geschlossen; die Rundung von **R** wird grösser; der Querbalken von **T** ist grösser und sowohl links wie rechts nach unten gewandt (besonders am Ende des Jahrhunderts). Die Quaternionsnummer steht noch immer unten am Rande rechts, ausgenommen etwa in den letzten Jahrzehnten. Die Schreiber dieses Jahrhunderts verraten immerfort ihren Mangel an Bildung und ihre Unkenntnis der Grammatik. — Im VIII. Jahrhundert werden die oberen Zierstriche von **H** und **L** grösser; der Querstrich von **L** endet gewöhnlich in einem langen Schwanz; die erste Rundung von **M** ist oft geschlossen und der Mittelstrich ruht unten auf einem kleinen Querstrich; der schräge Mittelstrich von **N** erreicht weder die Spitze des ersten noch den Fuss des dritten Schaftes, **N** hat darum beinahe die Form des kapitalen **H**; die Rundung von **R** ist übergross und geht tief unter die Mitte des senkrechten Schaftes; an dem Querbalken von **T** hängt rechts und links ein kleiner Strich; zuweilen hat **T** auch Minuskelform. Die Quaternionsnummer steht jetzt unten auf dem Rande in der Mitte. Auch die Schreiber dieser Zeit, bis zur Regierung Karls d. Gr., sind ungebildet wie im vorausgehenden Jahrhundert. (Siehe E. Chatelain, *Uncials scriptura codicum latinorum novis exemplis illustrata*. Pars prior, Paris 1901.)

Beispiele der Uncialschrift finden sich, ausser in den auf Seite II genannten grossen Tafelwerken, besonders bei E. Chatelein in dem eben erwähnten Buche *Uncials scriptura* etc. und bei Zangemeister und Wattenbach, *Exempla codicum latinorum litteris uncialibus scriptorum*.

Ein willkommenes Verzeichnis der noch erhaltenen Uncialhandschriften findet sich im Anhang zu Traube, *Vorlesungen und Abhandlungen*, Seite 171—261, bearbeitet von F. Lehmann auf Grund von L. Traubes Aufzeichnungen. 390 Handschriften werden aufgeführt, mit Angaben über die Schrift Heimat, die älteste bekannte Aufbewahrungsstätte (Bibliotheksheimat), und die Werke, in denen sich Beschreibungen und Abbildungen der Handschriften finden (vgl. oben S. III).

4. Die jüngere römische Kursivschrift.

Taf. 11. 13. 16. 22. 23 a. 23 b. 24.

Diese Kursive ist von der grössten Bedeutung in der Entwicklung der Schrift, denn aus ihr sind die Nationalschriften und die karolingische Minuskel hervorgegangen, und ihre Buchstaben enthalten die Grundformen der kleinen Alphabete, deren wir uns noch heute in Druck- und Kurrentschrift bedienen. Sie entwickelte sich ganz allmählich aus

der älteren Kursive im Verlauf des III. und IV. Jahrhunderts. Es fehlt uns leider bisher an Beispielen, an denen man diese Entwicklung Schritt für Schritt verfolgen könnte; einige Übergangsformen lassen sich jedoch auf der Inschrift Diokletians *de pretiis rerum venalium* und auf den Grabinschriften unserer Tafel 11 und in dem lateinischen Briefe auf Taf. 13 erkennen. Man beachte dort vor allem **a, b, d, g, r, s**.